

Geistlicher Rat Stadtpfarrer Adolf Engesser im Ruhestand

Am 14. Februar 1968 trat Geistl. Rat Stadtpfarrer Adolf Engesser nach mehr als 25jährigem überaus verdienstvollem Wirken an der Pfarrei St. Peter und Paul in Singen in den Ruhestand. Gesundheitliche Rücksichten zwangen den allzeit unermüdlichen, gerade und unerschrocken für seine Sache eintretenden Pfarrherrn zu diesem Entschluß, der ihm schwergefallen ist. Das Vierteljahrhundert seines Wirkens in Singen war für die Geschichte der hiesigen katholischen Pfarrgemeinde und auch für die Stadt selbst ein sehr entscheidender Zeitabschnitt von weitreichender Bedeutung, den Adolf Engesser mit einigen anderen Persönlichkeiten gestaltet hat.

Adolf Engesser stammt aus Kirchen-Hausen. Nach den Gymnasialjahren in Konstanz studierte er in Freiburg i. Br. und Münster/Westfalen Theologie und erhielt von Erzbischof Dr. Karl Fritz am 5. Februar 1923 in St. Peter die Priesterweihe. Nach Vikarjahren in Konstanz, Offenburg und Karlsruhe, wo ihm besonders die Fürsorge für den Arbeiterverein



und die Arbeiterjugend aufgegeben war, kam er Ende 1934 als Pfarrkurat nach Bühlertal-Obertal, einer Gemeinde mit 4000 in 13 Zinken zerstreut lebenden Seelen mit einer 1908 erstellten Notkirche. Hier baute er nach Überwindung einiger Schwierigkeiten 1937 seine erste Kirche – eine Liebfrauenkirche. Die Sehnsucht nach der alten Heimat vor allem bewog ihn neben anderen Gründen, sich um die nach dem Ausscheiden von Prälat August Ruf frei gewordene Pfarrei St. Peter und Paul in Singen zu bewerben, die von 1941 ab Konrad Held, zuletzt in Hegne, als Pfarrverweser betreute. Erzbischof Dr. Konrad Gröber verlieh Adolf Engesser die Pfarrei; am 19. November 1942, dem Tag der heiligen Elisabeth, zog er in Singen auf und wurde am 14. Februar 1943 von Dekan Josef Fischer aus Bühl investiert. Pfarrverweser Konrad Held kam als Stadtpfarrer nach Donaueschingen.

In Singen bemühte sich der neue Stadtpfarrer, all das, was der von ihm hochverehrte Prälat Ruf aufgebaut hatte, zu erhalten und in seinem Sinne fortzuführen. Vor allem kam es ihm auf ein segensreiches Wirken im Beichtstuhl, in der Schule und auf der Kanzel an. Er lernte seine Gemeinde in den Notjahren des Krieges rasch kennen und erwarb sich Vertrauen. Dazu kam noch, daß die Pfarrkirche mit Pfarrhaus mitten in der Stadt gegen-

über dem Rathaus gewissermaßen in einer Schaltzentrale des städtischen Lebens lag und liegt.

Dies alles mag dazu beigetragen haben, daß Adolf Engesser in den schweren Tagen des April 1945 unter nicht unbeträchtlicher Gefahr für ihn selbst eine das Wohl der Stadt und ihrer Bürger entscheidende, wichtige Rolle gespielt hat. Am 24. April 1945 besetzten die Franzosen die Stadt Singen; in den frühen Morgenstunden hatte die SS noch Bürgermeister-Stellvertreter Karl Bäder aufgehängt. So kam es, daß Stadtpfarrer Adolf Engesser, da kein Repräsentant der Stadt Singen mehr vorhanden oder greifbar war, den Franzosen die Stadt offiziell übergeben mußte unter der Zusicherung, daß dagegen kein Widerstand geleistet werde. Auf dem Hohentwiel befanden sich jedoch noch uniformierte Eisenbahner und andere Leute, von denen die Franzosen Widerstand fürchteten. Deshalb zwangen sie Stadtpfarrer Engesser, innerhalb einer sehr kurzen Zeit auf den Berg zu hasten und dort die weiße Flagge zu hissen, andernfalls sie Singen bombardieren würden. Schon einige Tage vor dem Einmarsch der Franzosen hatte Adolf Engesser bei drei Singener Bürgern angefragt, ob sie gegebenenfalls bereit seien, das Amt des Bürgermeisters zu übernehmen. Die Franzosen – Stadtkommandant d'Alauzier – wollten nun zunächst den Pfarrherrn nach seiner Rückkehr vom Hohentwiel zum Bürgermeister bestellen; er lehnte jedoch ab und schlug den praktischen Arzt Dr. med. Bernhard Dietrich für dieses Amt vor. Darauf fuhren der Stadtkommandant und Adolf Engesser in die damalige Wohnung von Dr. Dietrich in der Wiederholdstraße, wo d'Alauzier diesen sofort zum Bürgermeister ernannte. So bekam Singen, ehe es kaum besetzt war, einen Bürgermeister, dem das Wohl der Stadt am Herzen lag, der die Verhältnisse kannte und der durch seinen Einfluß bei den Besatzungsstellen viel Unrecht verhindern konnte.

Diese Lösung einer für die Bevölkerung damals entscheidenden Frage war nicht ganz selbstverständlich, wenn man bedenkt, daß ringsum im Hegau fast nur kommunistische Bürgermeister eingesetzt wurden.

Nach der Wiedereröffnung der Schulen hielt Stadtpfarrer Engesser wie früher Unterricht; daneben organisierte er Pinsel und Farbe, um die arg heruntergekommene Pfarrkirche St. Peter und Paul wieder aufzufrischen (1946/47). Mit der Übernahme der Pfarrei St. Peter und Paul 1943 wurde Stadtpfarrer Engesser auch Vorsitzender der Gesamtkirchengemeinde. In dieser Eigenschaft sah er sich sehr schnell mit der Aufgabe konfrontiert, in der Stadt mit rapide wachsenden Bevölkerungszahlen zusätzlichen und ausreichenden Kirchenraum zu schaffen. Das Problem stellte sich zunächst bei der eigenen Kirche, und zwar unter dem Gesichtspunkt, angesichts der zu erwartenden baulichen Ausdehnung von Singen erst einmal St. Peter und Paul im Zentrum der Stadt zu erweitern, um so abwarten zu können, wo man zweckmäßigerweise eine weitere Kirche erbauen solle. Das sehr schwierige Projekt der Kirchenenerweiterung beschäftigte die damit betrauten Stellen zwei Jahre. Erzbischöfl. Baurat Max Schätzle schlug den Anbau eines nördlichen Seitenschiffes vor, nachdem Baudirektor Horst Linde, Freiburg i. Br., für die Erhaltung des Kirchenschiffes als baulich wertvollstem Teil eingetreten war. In Verbindung mit dem Stadtbauamt Singen (Baurat Hannes Ott) entstand dann schließlich der später ausgeführte Plan eines Chor-Rundbaues mit anschließendem Anbau eines nördlichen Seitenschiffes. Die Bauarbeiten begannen im Juni 1953, die Benediktion der umgebauten Kirche nahm am 21. Dezember 1953 der Bohlinger Bürgersohn Prälat Dr. Simon Hirt vor, von 1952 bis 1958 Generalvikar. Die Fenster im Seitenschiff schuf der Konstanzer Maler Hans Breinlinger, die Fenster im Chor der Freiburger Künstler Hans Baumhauer. 1955 wurde die Kirche verputzt, 1961 die alte Orgel zu einem neuwertigen wohlklingenden Instrument erweitert. 1964 erhielt die Kirche ein neues Geläute. Inzwischen war es infolge des anhaltenden Zuzugs nach Singen notwendig geworden, zwei Wohnheime für Mädchen (St. Lioba) und Jungen (im Kolpingshaus) zu errichten, die beide 1954 bezogen wurden; am 19. Dezember 1954 konnte das Gemeindeheim der Pfarrei St. Peter und Paul im Kolpingshaus eingeweiht werden.

Die anhaltende Bevölkerungszunahme bewirkte vor allem in der Singener Nordstadt eine rege Bautätigkeit. So stellte sich nun das Problem der Entlastung der Pfarreien St. Peter und Paul sowie von Herz-Jesu. Am 1. Januar 1957 wurde daher die Liebfrauen-Kuratie kanonisch errichtet. Die neue, seit 1954 geplante und von Oberbaurat Max Schätzle, Konstanz, erbaute Kirche konsekrierte der 1964 verstorbene Missionsbischof Augustin Olbert (SVD); mit der Kirche wurden ein Pfarrhaus und ein Kindergarten erbaut. Auch in der Südstadt mußte die über 8000 Seelen zählende Pfarrei St. Josef entlastet werden. So kam es hier zur Errichtung der Kuratie St. Elisabeth am 1. Oktober 1963. Die seit 1961 ge-

plante Kirche wurde dem Stuttgarter Architekten Jörg Herkommer übertragen, am 8. März 1964 geweiht und am 4. Juli 1965 durch Weihbischof Karl Gnädinger konsekriert.

So hat Geistl. Rat Adolf Engesser als Pfarrer und Vorsitzender der Gesamtkirchengemeinde in seinem Leben drei Kirchen erbaut und eine Kirche erweitert. 1967 wurde in der Nordstadt ein zweiter Kindergarten eröffnet, der Kindergarten St. Elisabeth in der Theodor-Hanloser-Straße vollständig erneuert und der Neubau eines Kinderheimes in der Weiherstraße begonnen. Ebenso wurde das alte Pfarrhaus von St. Peter und Paul 1967 gründlich renoviert. Leider erkrankte nun Geistl. Rat Engesser. Er hatte wohl noch die Freude, daß er anlässlich des 40-jährigen Priesterjubiläums am 2. Mai 1967 für all sein Wirken und Sorgen mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet wurde, aber dann zwangen ihn Krankheit und Alter, sich mit Wirkung vom 14. Februar 1968 in den Ruhestand versetzen zu lassen. Am 11. Februar 1968 verabschiedete die Pfarrgemeinde von St. Peter und Paul in einer würdigen Feier ihren Seelsorger, Pfarrherrn und kraftvollen Prediger, dessen menschliche Haltung, aber auch der von Herzen kommende Humor in geselligen Stunden unvergessen bleiben werden.

Herbert Berner

Arbeitsminister a. D. Ermin Hohlwegler, Neuhausen

Ermin Hohlwegler stammt aus Welschingen bei Engen. Das sagt dem Kenner schon sein Name. In Welschingen sind sie zur Welt gekommen und aufgewachsen: Theobald Hohlwegler, der Vater, Karl Hohlwegler, der Großvater und schließlich Ermin Hohlwegler, geboren am 4. August 1900. Der Vater war Postagent und Schuhmacher, eine damals durchaus nicht ungewöhnliche Kombination. Der kleine Ermin verspürte für die Schuhmacherei wenig Neigung, dagegen umso mehr für den Postdienst. So kam es, daß er nach dem Besuch der Volksschule und einem zweijährigen Intermezzo als Hilfsarbeiter in der „Fitting“ in Singen im Jahre 1916 bei der Post landete. Genau gesagt: bei der Bahnpost. Ermin Hohlwegler pendelte mit dem Postzug zwischen Konstanz und Offenburg, sortierte Briefe und Päckchen und bereitete sich gewissenhaft auf eine bescheidene Postkarriere vor. 1918 wurde er noch kurz vor Kriegsende Soldat. Ermin Hohlwegler kam zur Kriegsmarine, wurde bei der U-Boot-Abteilung ausgebildet und war an Sylvester wieder daheim. Bald darauf ging er wieder zur Post.

Eine – wie sich herausstellen sollte – folgenschwere Entscheidung traf Ermin Hohlwegler 1922. Er gab seine Tätigkeit bei der Post auf und trat als Arbeiter in die Maggi GmbH. in Singen ein. Schon 1920 war er der SPD beigetreten, und jetzt wurde er auch Gewerkschaftsmitglied. Unter den vielen Gewerkschaften, die damals in der Maggi vertreten waren, kam für den Sozialdemokraten Hohlwegler nur der Verband der Fabrikarbeiter in Frage. Dieser Verband gehörte dem ADGB, dem sogenannten freien Gewerkschaftsbund (im Unterschied zu den christlichen und den Hirsch-Dunker'schen Gewerkschaften) an. Bald wurde der vielseitig interessierte vitale junge Mann in den Betriebsrat gewählt und 1927 mit dessen Vorsitz betraut. Zwei Jahre später erhielt er ein Stipendium zum Besuch der Akademie der Arbeit in Frankfurt/Main. Diese einzigartige Bildungsstätte stand seinerzeit unter der Leitung des bekannten Arbeitsrechtlers Prof. Dr. Hugo Sinzheimer. An der Akademie der Arbeit holte sich Ermin Hohlwegler das Rüstzeug für spätere größere Aufgaben.

Zunächst aber brachte das Jahr 1933 die Machtübernahme Hitlers und damit das Ende der gewerkschaftlichen und politischen Laufbahn Ermin Hohlweglers. Die Gewerkschaften wurden aufgelöst und an die Stelle des Betriebsratsvorsitzenden trat der Betriebsobmann der NSBO, der späteren DAF. Bei Maggi war das ein Elektriker namens Eduard Stümpfle. Ermin Hohlwegler wurde wieder einer von zweitausend Maggi-Arbeitern. 1939 zog man ihn kurz nach Kriegsausbruch zur Marine ein. Dort brachte er es bei der 2. Matrosen-Division und später bei der 2. Marine-Artillerie-Abteilung bis zum Feldwebel. Dann wurde er 1943 zusammen mit zahlreichen Gleichaltrigen entlassen. Der „Heldenklau“ General Unruh hatte inzwischen seine Tätigkeit aufgenommen und tauschte Kriegsteilnehmer von 1914-1918 gegen jüngere Kräfte aus, die bis dahin ungestellt waren.

Bei Maggi scheint man sich in den der NSDAP nahe verbundenen Reihen vor der Rückkehr des früheren Betriebsratsvorsitzenden gefürchtet zu haben. Noch immer – 10 Jahre nach Beginn der Hitlerherrschaft – hatte der Name Ermin Hohlwegler bei den Maggi-Arbeitern einen guten Klang. Der damalige Betriebsobmann und Personalchef Weiß ließ